

Wenzeljährig	8 fl. 40 kr.
Postjährig	4 „ 20 „
Wienjährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Wenzeljährig	12 fl.
Postjährig	6 „
Wienjährig	3 „

Für Zustellung ins Haus
vierteljährig 36 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Ign. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimaliger
à 10 kr.
Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 180.

Montag, 10. August 1874. — Morgen: Sufanna.

7. Jahrgang.

Die Stützen des Carlismus.

Der Schwerpunkt des Ultramontanismus, das tritt immer deutlicher zutage, befindet sich gegenwärtig in den Bergen Biscaya's; die 60,000 carlistischen Streiter, die sich aus aller Herrn Länder rekrutieren, bilden die bewaffnete Macht, die von den Ultramontanen auf die Beine gestellt und aus ihrem Säckel bezahlt wird. Gelingt es, diese Streitkräfte namhaft zu vermehren und zunächst in Spanien Erfolge zu erzielen, insbesondere das Geschlecht der Bourbonen daselbst auf den Thron zu setzen, so kommt die Reihe alsbald an Frankreich und Italien, wo einstweilen durch die gewaltigen Hebel, über die der Ultramontanismus gebietet, und alle möglichen jesuitischen Künste das Terrain für die künftige Restauration des katholisch-legitimen Regiments vorbereitet wird. Einen Blick hinter die Coulissen und in die Werkstätten, in welchen die ultramontane Verschwörung gegen die moderne Staatsordnung arbeitet, gestattet das Schreiben eines hochgestellten Spaniers, welches die „Post“ veröffentlicht und mit Recht der besondern Aufmerksamkeit der fortschritt-freundlichen Parteien empfiehlt. Dasselbe ist aus der Nähe des Kriegsschauplatzes, aus Barcelona vom 25. Juli 1874 datiert und lautet wie folgt:

Gestatten Sie mir, Ihnen gleich im Eingange zu bemerken, daß die europäische Presse, einerseits irreführend durch den officiellen Optimismus unserer Regierungspresse, andererseits getäuscht durch die berechneten Uebertreibungen ultramontaner Journale, die Krisis nicht vollständig zu würdigen weiß, die unser armes Land in diesem Augenblick zu über-

stehen hat. Es handelt sich nicht darum, zu wissen, welcher der Bourbonen über die Ruinen Spaniens herrschen wird, es handelt sich durchaus nicht um einen rein dynastischen Kampf. Der grausam wilde Krieg, der uns heimsucht, ist leider nichts anderes, als ein reiner Prinzipienkampf. Auf der einen Seite sehen wir die liberale Idee, auf der andern Seite die ultramontane, intolerante ausschließlich reactionäre Doctrin, beide seit langem im Ringkampf mit einander begriffen, sich gegenseitig den Sieg streitig machen, der von beiden für etwas Transcendentaleres angesehen wird, als die einfache Frage wegen der künftigen Form des Gouvernements mit sich brachte. Unter gebildeten Spaniern macht man sich dessen kein Hehl. Beschränken wir uns bloß auf die Beobachtung der Vorgänge in Catalonien, dieser so arbeitsamen und aufgeklärten Provinz, welche trotz der elenden Lage, in der wir uns befinden, auf der letzten Weltausstellung den großen Ehrenpreis der Agricultur für sich errang, so kann ich Ihnen gleich im Gefolge des Cabecilla Tristany eine Menge päpstlicher Erzuaven, holländischer, belgischer, französischer und irischer Katholiken zeigen, welche von den ultramontanen Comités der ganzen Welt hierher gesendet wurden, und die nach ihren eigenen Eingeständnissen nichts geringeres anstreben, als in Frankreich und Italien das alte politische Recht wieder herzustellen, in Rom die weltliche Herrschaft des Papstes, in Paris das Regiment und die Monarchie der Bourbonen, „beide die einzige Macht, welche im Stande sei, die Hydra der Revolution, die sich in Preußen verkörpert, mit Wucht zu zertreten.“ Ich lasse die dummen Rodo-

montaden bei Seite — aber die eine Thatsache wird durch sie wenigstens festgestellt: die Mitschuld des ausländischen Ultramontanismus, welche diese Männer sogar als einen ihrer Ehrentitel mit lauter Stimme zu verkünden nicht anstehen . . .

Außerhalb Navarras und Biscayas, den beiden offen und aufrichtig carlistischen Provinzen, ist der Krieg nichts als ein gemeiner Raubzug . . . Um sich eine richtige Vorstellung von diesen Zuständen zu machen, müßte man sich diejenigen Deutschlands während des dreißigjährigen Krieges ins Gedächtnis zurückrufen. Ein Umstand ist es vor allem, auf den ich die Aufmerksamkeit nicht genug lenken zu können glaube. Vor einem Jahre noch existierte Spanien kaum mehr anders, als dem Namen nach. Die Armee war desorganisiert, die Flotte, durch den Marineminister Enrich, der erst kürzlich in einem berühmt gewordenen Manifeste seine Mitschuld mit den Carlisten eingestanden hat, war fast vollständig mit in den Aufstand von Cartagena verwickelt, die Internationale beherrschte den Süden der Halbinsel und dennoch, inmitten dieses Chaos, welches die gefestigten Herzen mit Schrecken erfüllte, gab es kein Bataillon der Armee, kein Boot unserer Flotte, nicht ein einziges Dorf, welches sich für Don Carlos erhoben hätte.

Wie aber erklärt man sich, wenn sie ohne Anhang bleiben, die Hartnäckigkeit dieser Leute? Außer mit den rein ultramontanen und rückwärtlichen Motiven, von denen ich eingangs gesprochen, außer mit dem Einfluß der fremdländischen Comités und dem Reiz, welche in Aussicht gestellte Plünderungen auf schlechte Subjecte überall ausüben, muß man noch

Neuilleton.

Die Rache des Indianer-Häuptlings.

Novelle von F. Ewald.

(Fortsetzung.)

Nach und nach wurden sogar die Pallisaden, welche früher als eine Art Schutzwehr gegen die Angriffe der Wilden erbaut waren, niedergedrückt und zu anderen friedlicheren Zwecken verwendet, die Kriegswaffen standen unberührt in einem Bodenraume und die ganze Familie gab sich dem behaglichen Gefühl ungestörter Sicherheit hin.

Jetzt erst war es eine Lust und Wonne, die Anpflanzungen zu pflegen, wußten sie doch, daß nicht die Früchte des Fleißes vielleicht von roher, muthwilliger Hand zerstört wurden. Der alte Lobermann, ein Mann im reiferen Mannesalter, lernte noch einmal das Glück kennen, mit Aussicht auf Erfolg seiner Familie eine neue Heimat zu gründen und seine Gattin stand ihm mit frohem Muth tapfer zur Seite. Von seinen fünf Kindern konnten alle, bis auf den kleinen Willy, bereits Hand mit an-

legen und es war eine Wonne, einen Blick in dieses reine ungetrübte Familienglück zu werfen. Wolf und Leonhard waren treue Gehilfen des Vaters und Helene und Marianne bildeten für die Mutter eine gar treue Stütze des Haushaltes.

Ein schwüler Augustabend neigte sich zu Ende. In dem kleinen, hübsch angelegten Garten der Lobermann'schen Farm hatte sich die Familie zum gemeinsamen Abendessen versammelt, nur Bob, der jüngste, fehlte noch. Aber eben kam auch dieser in wildem Sturm daher gestürzt. Als er näher kam, bemerkte man an dem sechzehnjährigen Jüngling eine ungewöhnliche Blässe und erst mit großer Mühe gelang es, ihn zum Sprechen zu bringen.

„Macht Euch auf etwas Schreckliches gefaßt, Vater, ich weiß nicht, wie's werden soll. Wir sind so ohne jegliche Schutzmittel, daß die Rothhäute uns mit leichter Mühe den Garaus machen können.“

„Was redest Du da, Bob? Die Rothhäute sind unsere besten Freunde und wer so gut an ihnen gehandelt hat, der braucht von ihnen einen Ueberfall wohl nicht zu fürchten“, entgegnete Vater Lobermann und nur Helene und Marianne waren schreckensbleich geworden.

„Denkt das nicht, Vater, die Rothhäute sind hinterlistiges, wetterwendisches Gefindel, wem sie heute gut Freund sind, dem sind sie morgen Feind. Drüben eine Stunde Weges von hier haben sie ihr Lager aufgeschlagen und ihre Kriegsglieder, die sie ununterbrochen johlen, sagen mehr, als alles andere.“

Noch glaubte Vater Lobermann nicht so recht daran, was sein Sohn sagte, aber die jüngeren und auch die weiblichen Glieder der Familie waren sehr unruhig geworden, und er selbst vermochte bei dem Gedanken an einen etwaigen Ueberfall nicht so ganz seine Besorgnisse zu verbergen. Als einziges Schutzmittel konnte er sein Haus betrachten, aber mit einer so kleinen Besatzung, wie ihm zu Gebote stand, war an eine erfolgreiche Vertheidigung kaum zu denken. Die Waffen befanden sich allerdings in vortheilhaftem Zustande, aber immerhin waren nur drei männliche Personen im Hause, die einen Kampf aufnehmen konnten.

„Ich hoffe, Du hast Dich geirrt, Bob“, sagte Lobermann nach einer Pause. „Erkennst Du einen Stamm?“

„Ich denke, es sind die Pawares.“

Wolf schrak zusammen. Schon bei der ersten

mit dem Einfluß der Potenten (verzeihen Sie mir das Wort) mit dem Einfluß der „gros-bonnets“ in Navarra und in Biscaya rechnen. Die so viel gerühmte, halb republikanische Organisation dieser Provinzen, ist nichts anderes, als eine Oligarchie, vermittelt deren Klerus und einige alte Familien sie ohne die geringste Controlo beherrschen, wie dies nur immer in den feudalsten Zeiten des Mittelalters gewesen sein mag. Die Aebte und der Adel haben ihren gesammten Heerhaufen aufgebieten und die Bauern eilen herbei, ohne sich viel Rechenschaft darüber abzulegen, was sie eigentlich bei diesem Kampfe gegen ihre Brüder aus den andern Provinzen zu gewinnen hätten. Nachdem aber einmal der Kampf begonnen war, zogen sie von all' dem Vortheil, was ihnen eine Massenerhebung in einem durch seine wunderbar topographische Lage so außerordentlich für den Vertheidigungskrieg ausgestatteten Lande zur Verfügung stellte.

Zuletzt, doch nicht als mindest wichtiger Factor, muß auch die den Carlisten in so cynischer Weise zu Theil gewordene Begünstigung, durch die französische Regierung und ihre Agenten in den südlich gelegenen Departements, in Anschlag gebracht werden, eine schandbare Protection, ertheilt, mit Beiseitsetzung aller Humanität und Verbannung der einfachsten Regeln des Völkerrechts, von der man sich nur dann eine Idee machen kann, wenn man, wie ich es soeben gethan habe, eine Reise längs der Pyrenäengrenze unternimmt. Von Bearn bis nach Roussillon, von Bayonne bis Portvendres functionieren überall carlistische Comités mit absoluter Freiheit; sie organisieren die Banden, senden ihnen Botschaften aller Art und versehen sie mit Waffen, Uniformen und Munition. Die Carlisten kommen und gehen unaufhörlich, ohne angehalten zu werden, auch nur die geringste passpolizeiliche Formalität zu erfüllen, und ihre Verwundeten werden, auf Befehl der französischen Regierungsbehörden, in die militärischen Lazarethe aufgenommen, wie ich es selbst in Amelie les Bains gesehen habe, während unsere, die spanische Armee, von denselben französischen Autoritäten so schlecht behandelt wird, daß noch neulich erst einige Offiziere, welche die Grenze überschritten, in die Citadelle von Perpignan eingesperrt und während mehrerer Tage wie wahrhafte Verbrecher behandelt wurden.“

Politische Rundschau.

Leibach, 10. August.

Inland. Die Reise des Kaisers nach Böhmen und namentlich sein Aufenthalt in Prag bilden, nachdem die officiële Ankündigung erfolgt ist, den Gegenstand politischer Betrachtungen, in denen aber diesen beiden bevorstehenden politischen Ereignissen zumeist eine höchst übertriebene oder durchaus falsche Deutung gegeben wird. Einige

Blätter können es sich nun einmal nicht versagen, an die einfache Thatsache der Reise des Kaisers über Prag und an einzelne Punkte des Reiseprogrammes ganz unmögliche Ausgleichscombinationen zu knüpfen. Diesmal werden aber die Czechen nicht so unklug sein, an die Möglichkeit einer Ausgleichsaction zu denken, und wenn ihre Organe wirklich derartige Gerüchte verbreiten oder gar von einer Reise Mac Mahons nach Böhmen und von einem Bündnis Oesterreichs mit den Protectoren der carlistischen Menschenjäger schwärmen, so kann dies nur die Täuschung und Irreführung des Volkes zum Zwecke haben. In Prag geht man übrigens daran, dem Kaiser einen festlichen Empfang zu bereiten und es ist wahrscheinlich, daß die czechischen Corporationen und der czechische Theil der Bevölkerung daran theilnehmen werden, indem schon die einfache Klugheit es ihnen rathlich erscheinen lassen muß, den üblen Eindruck ihres Verhaltens bei der vorjährigen Jubiläumsfeier zu verwischen.

Der Kaiserin von Oesterreich widmet der „Daily Telegraph“ einen Willkommartikel, in welchem er bemerkt, daß unter allen den Allianzen zwischen England und fremden Ländern die sicherste, dauerndste und zuverlässigste die sei, die seit vielen Generationen die Monarchien von Großbritannien und Oesterreich vereinigte und daß Oesterreich und England in jeder wesentlichen Beziehung ein gemeinsames Interesse an der gegenseitigen Wohlfahrt haben. „England“ — sagt das Blatt am Schlusse seiner Betrachtungen — „hegt keinen Wunsch, die Lösung der orientalischen Schwierigkeit zu beschleunigen; im Gegentheil, je länger diese Lösung vertagt wird, desto besser werden wir zufrieden sein. Aber wenn immer die Lösung nicht länger verschoben werden kann, würde das einzige mögliche Arrangement, das unseren Interessen nicht nachtheilig ist, in der schließlichen Vergrößerung Oesterreichs bestehen und damit diese Vergrößerung möglich sei, ist es wesentlich, daß Oesterreich eine der Großmächte Europas bleibt. Seine Interessen und die unsrigen sind daher unauf löslich mit einander verknüpft und die Anwesenheit der Kaiserin Elisabeth an unseren Gestaden gewährt uns eine willkommene Gelegenheit, unsern nationalen Begriffen von der Wichtigkeit der österreichischen Allianz im Interesse der Unabhängigkeit und Ruhe Europas Ausdruck zu geben.“

Ausland. Die berliner „Provinzial-Correspondenz“ brachte in ihrer letzten Nummer einen Artikel über den brüsseler Congreß, aus welchem deutlich hervorging, daß die deutsche Reichsregierung zwar durchwegs bereit ist, die Absichten und Vorschläge der russischen Regierung zu fördern, daß sie jedoch andererseits in dieser Beziehung keine sanguinischen Erwartungen hege. Einem andern berliner Blatte geht unterm 4. d. die Nachricht zu, daß die Verathungen einen äußerst ernsten und ruhigen Ver-

lauf nehmen, und daß sämtliche Mächte, deren bislang vierzehn an dem Congresse theilhaftig sind, Alles aufbieten zu wollen scheinen, um jeden Anlaß zu irgend einer aufregenden Debatte zu vermeiden. Speciell sei dies seitens der deutschen Reichsregierung der Fall; aber auch Oesterreich zeigte trotz der beiden von den Delegierten dieser Macht mitgebrachten Beschwerdeschriften einen äußerst verjöhnlichen Geist.

Die preussische Regierung beabsichtigt, dem im Oktober wieder zusammentretenden Reichstag durch den Bundesrath den Entwurf zu einem Vereinsgesetz zugehen zu lassen. Die neue Organisation der katholischen Vereine hat die Regelung des Vereinswesens von reichswegen dringlich gemacht und wie die Dinge liegen, dürfte dieselbe kaum in freier Richtung sich auszeichnen. Die liberale preussische Presse äußert miunter Besorgnisse in dieser Beziehung, doch verhehlen sich die nationalen Blätter nicht, daß der Staat gezwungen wird, den Winkelnügen der ultramontanen Führer zu begegnen.

Die Nachricht, daß der Papst die Bischöfe von Metz und Straßburg unmittelbar unter den päpstlichen Stuhl zu stellen beschloffen habe, dürfte dahin zu verstehen sein, daß die genannten Bischöfe aus dem bisherigen französischen erzbischöflichen Diöcesan-Verbande gelöst werden sollen, ohne deutschen Metropolitane unterstellt zu werden. Dies ist ein in der hierarchischen Verfassung der katholischen Kirche nicht ungewöhnlicher Fall. Selbstverständlich wäre mit einem solchen Schritte der von Deutschland erhobenen Forderung nach Uebereinstimmung der politischen und kirchlichen Grenzen und Beschränkung der französischen Bischöfe von Nancy und St. Die auf den französischen Theil, wie der Bischöfe von Straßburg und Metz auf den deutschen Theil ihrer bisherigen Diöcesen keineswegs Genüge gethan, und so harret diese letzte ungelöste Stipulation des frankfurter Friedens nach wie vor der definitiven Erledigung.

„Diese Bonapartisten,“ schreibt die „République Française,“ „treiben ihre Unverschämtheit und Keckheit so weit, daß sie den Hinterhalt vom 2. Dezember als eine nationale That darzustellen wagen. Der „Ordre“ veröffentlicht einen langen, sorgfältig ausgedachten und ausgearbeiteten Artikel unter dem Titel: „National-Charakter des 2. Dezember.“ Im Augenblick des Ereignisses selbst hatte niemand an diese Verherrlichung, deren man sich sogar während der ganzen Dauer des Kaiserreichs enthielt, gedacht. Nie hatte der freche Cynismus der schlechten That ein sittliches Motiv unterzuschieben versucht; er wünschte sich zu dem Erfolge Glück, er verhöhnste die Besiegten, genoß die Früchte der begangenen Infamie, aber nie ließ er sich beifallen, aus einer Banditen-Expedition ein Werk patriotischer Hingebung zu machen. Unserer Zeit war es vorbehalten, die Verherrlichung

Mittheilung seines Bruders hatte er seine Unruhe nicht verbergen können — eine sonderbare Angst überfiel ihn. War es so unmöglich, daß dem Pawaaren-Häuptling die Liebe Juanitas zu dem weißen Manne und umgekehrt entgangen war?

„Nehmt die Sache nicht so leicht, Vater“, sagte er daher. „Sendet nach einer benachbarten Farm um Hilfe, Ihr wißt, die Indianer sind hinterlistiges Volk und wenn sie sich von Euch auf die eine oder andere Weise beleidigt glauben, so kann man nicht wissen, was geschieht.“

„Mich dünkt, es wäre das Beste, ich durchstriche einmal vorsichtig den Wald“, sagte Lobermann. „Wozu sollen wir unnötiger Weise die Nachbarn alarmieren? Die Pawares sind zwar niemals unsere guten Freunde gewesen, aber seit sie mit den Menomones Frieden geschlossen, haben wir, meiner Ansicht nach, durchaus nichts mehr von ihnen zu fürchten.“

„Nein, Vater, dieser Ansicht bin ich entschieden entgegen“, entgegnete Wolf bestimmt. „Hier auf der Farm seid Ihr nothwendiger als sonst irgendwo. Gebt Euch nicht trügerischen Hoffnungen hin; was

Bob gesehen hat, wird wohl in Richtigkeit sein und darum bitte ich Euch sogleich Anstalten zur Vertheidigung zu treffen. Noch haben wir Zeit, sie wagen selten anders einen Angriff als gegen Morgen und bis dahin können wir unsere Vorbereitungen getroffen haben. Bob mag den Schimmel aus dem Stalle ziehen und nach Andrejens Farm hinüberreiten, vielleicht bringt er von dort Hilfe, oder diese senden wenigstens einen Boten nach der nächsten Stadt. Mittlerweile verbarrikadieren wir uns so gut wie es geht, haben wir doch“, fügte er mit gezwungenem Lachen und einem Blick auf Helene und Marianne hinzu, „sireitbare Mannschaft genug.“

Frau Lobermann und die beiden Mädchen machten aber nicht gerade den Eindruck, als seien sie sonderlich kampfeslustig, alle drei starrten anfangs sehr betrübt und niedergeschlagen vor sich hin und besonders sah die Mutter traurig bewegt auf den schönen, in üppiger Fülle prangenden Garten. Wie bald sollte die ganze Frucht ihrer Mühe, ihr größter Stolz vernichtet sein.

„Sei es denn, muthig ans Werk“, unterbrach Lobermann die eingetretene Pause. „Wenn die Pal-

lanken kommen, sie sollen uns wenigstens nicht unvorbereitet finden. Bob mag nach Andrejens Farm hinüberreiten, sie werden schon Hilfe senden und finden die Rothhäute bei dem ersten Angriff einen kräftigen Widerstand, so werden sie sich besinnen. Alle Mann an die Arbeit.“

Vater Lobermann bestand darauf, zunächst ein gehöriges Abendessen einzunehmen. Seiner Meinung nach dürfe man den Körper am allerwenigsten vernachlässigen, aber obwohl jeder etwas zu sich nahm, es wollte doch nicht so recht schmecken bei der Aussicht auf das bevorstehende Ereignis und Bob verlangte entschieden, daß man ihn ohne Abendessen fortreiten lasse.

Der Schimmel wurde aus dem Stalle gezogen und Bob sprengte davon, als gälte es sein Leben, und während Frau Lobermann die Reste des Abendessens in die Vorrathskammer trug, waren Helene und Marianne dem Vater und Bruder bei ihren Vorbereitungen zur Vertheidigung behilflich. Sie schleppten Waffen, sowie auch Wein und Lebensmittel herbei, um für alle Fälle gerüstet zu sein.

(Schluß folgt.)

des Meineids, des Verraths, der Gewaltthätigkeit, des Bürgermords, der Verbannung der Vertreter der Nation, der Verletzung aller Prinzipien und aller Geseze, der Unterdrückung aller öffentlichen Freiheiten, der Eroberung eines großen Volkes und einer großen Nation durch eine verhungerte Bande schamloser Abenteurer, den Abschaum und den Schlamm des Landes zu erleben. So weit ist es schon mit uns gekommen! Nichts zeigt besser, welchen Weg man uns zurückführen möchte. Man wagt heute, das Lob des 2. Dezember zu singen. Welch größeren Schimpf könnte man uns noch anthun? Und ist eine schwerere Verantwortlichkeit für die Staatsmänner denkbar, die im Interesse einer Coterie die Leute dieser Partei aus dem Roth, in den sie versunken waren, herausgezogen haben?"

Das französische Kriegsministerium hat endlich, wie man dem „Moniteur“ versichert, an die Oberbefehlshaber des 16., 17. und 18ten Armee-corps Weisungen hinsichtlich der Waffenentwaffnungen für die Carlisten ergehen lassen. Ebenso sind die Militärbehörden aufgefordert worden, die strengsten Maßregeln zu treffen, um zu verhindern, daß Carlisten in Uniform, um von einem Grenzpunkt zum andern zu gelangen, französisches Gebiet betreten. Aus diesen verschiedenen Gründen werden die an den Pyrenäenpässen aufgestellten Truppen bedeutend verstärkt werden müssen.

Zur Tagesgeschichte.

— Schreckliches Ungewitter in Triest. Im Laufe der letzten Tage entluden sich über Triest und Umgebung mehrere heftige Gewitter. Ueber die Verheerungen, die das Unwetter angerichtet hat, kommen folgende Nachrichten: In der Umgebung von Triest wurden viele Campagnen völlig unter Wasser gesetzt, und dürfte der entstandene Schaden an Mauerwerk, Früchten und Wein ein sehr beträchtlicher sein. Alle Bäche im Territorium schwellen zu bedeutender Höhe an und setzen die in ihrer Nähe befindlichen Gebäude unter Wasser. Leider sind auch mehrere Menschenleben zu beklagen. Mittags trugen zwei Mädchen, Maria und Josefa Jurewicz aus St. Maria Magdalena inferiore, ihrem in Via Brandi als Maurer beschäftigten Vater, Lukas Jurewicz, das Mittagessen zu. In St. Maria Magdalena superiore wurden die Mädchen von einem Unwetter überrascht und flüchteten sich in das Haus Nr. 304, woselbst Maria bei der Küchenthür und Josefa am Herde Platz nahen. Raum waren die Mädchen im Hause, so schlug der Blitz in dasselbe und nahm seinen Weg durch den Kamin in die Küche und von dort durch ein Fenster. Josefa Jurewicz wurde vom Blitze gestreift und ins Spital gebracht — wo sie vorgestern noch sprachlos und bewußtlos lag — während ihre Schwester Maria Jurewicz auf der Stelle gerödtet wurde. Die Leiche wurde deren Eltern übergeben. Gegen 1 Uhr nach Mitternacht fuhr der Weinsensal Josef Kangan mit seinem elfjährigen Sohne, der Holzensal Mathäus Kainiter und der Kaufherr Philipp Gaspari von Ruggia über Saule nach Triest. An der Stelle, wo sich der von Bolzung kommende Bach ins Meer ergießt, wurden die Unglücklichen von der mit ungeheurer Kraft daher brausenden Wasserfluth erfaßt und gegen das Meer fortgetragen. Alle vier Personen ertranken und wurden nach vierstündiger mühevoller Arbeit aufgefunden und in die Todtenkammer von St. Anna gebracht.

— Ein genialer Arzt. Kürzlich, so schreibt eine amerikanische Zeitung, hatten wir Gelegenheit, die Kaltblütigkeit und den Scharfsinn des Herrn Dr. Brown 16, Avenue Fonda, zu bewundern. Er stand auf einer hohen Brücke und sah, wie unten im Wasser ein junger Mensch mit dem Tode rang. Er sprang nach, sah aber ein, daß der Ertrinkende sich derart an ihn klammern würde, daß er auch untergehen müßte. Was that der berühmte Arzt? Er zog ein Fläschchen aus der Tasche, chloroformierte den Unglücklichen und rettete ihn dann! (Ein nicht vollständig genügender, aber doch immerhin recht angenehmer Ersatz für die entschlammte Seeschlange!)

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Krainburg, 7. August 1874. (Zum jüngsten Selbstmord.) Gestern wurde hier ein Mann zur Erde bestattet, der von unglücklichem Liebeswahn getrieben, in einem geistesumnachteten Momente seinem jungen, braven Leben ein freiwilliges Ende gesetzt hat. Verschmäht und misachtet, wie er sich in seinem Liebesgefühle glaubte, sagte er den furchtbaren Entschluß, sie, die Geliebte, noch einmal zu sehen und dann zu sterben. — Und so geschah es. Mittwoch in der Nacht verließ sie Krainburg, um nicht wieder zu kehren. Auf der Fahrt zum Bahnhofe konnte er das scheidende Mädchen, das in ferne Lande zog, noch flüchtig sehen und ihm ein letztes Lebewohl zurufen. Als bald darauf der gellende Pfiff der Locomotive das Signal zur Abfahrt durch das Savethal ertönen ließ, da dröhnte von jenseits der Brücke das vielfache Echo eines Schusses und ein Herz, das im Leben so viel gelitten, hauchte den letzten Schmerzensseufzer in die stille Nacht hinaus.

Die Nachricht über den tragischen Vorfall der Nacht verbreitete sich mit Blitzesschnelle und konnte nicht verfehlen, den tiefsten Eindruck bei der ganzen Bevölkerung hervorzurufen; denn Herr Jenner (dies war der Name des Verstorbenen) war durch die Lebenswürdigkeit seines Charakters in allen Schichten Krainburgs eine sehr geachtete Persönlichkeit. Herr Jenner genoss auch in weitem Kreise, namentlich in der Geschäftswelt von Triest, den Ruf eines ausgezeichneten, streng realen und talentvollen Kaufmannes. — Vor allem aber beklagen die Armen den frühen Verlust eines edlen, unermüdeten Wohltäters, der rastlos den Spuren der Bedrückung nachging, um seine reichen Opfer auf den Altar der Nächstenliebe zu legen.

Sie ist eine edle Himmelsgabe, die Mildthätigkeit im Herzen, und diese hat der Verstorbene in so hohem Grade besessen, daß wir nur mit tiefem Bedauern auf jene Armen, Leidenden und Unglücklichen aus Rath und Fern blicken können, die heute das Grab ihres ehelbenden Wohltäters betend umfließen.

Und trotz dieser reichen Menschentugenden, welche wir dem Dahingegangenen nachrühmen können, hielt sich die hiesige Geistlichkeit für verpflichtet, dem Verstorbenen das katholische Begräbniß zu verweigern und zu verfügen, daß die Leiche auf sogenannter ungeweihter Erde begraben werde.

Gleichwohl veranstalteten die zahlreichen Freunde und Bekannten des Verstorbenen einen feierlichen Leichenzug, der sich auf einem Umwege durch die ganze Stadt bewegte und dem der Sängerbund der Citalnica unter Vorantragung der Fahne das Geleite gab. — Der Herr Bezirkshauptmann mit allen Beamten, Honoratioren und Bürgern schlossen sich dem Trauerzuge an, und gewiß, diese zahlreiche Theilnahme hätte leicht das Gepräge einer Demonstration gegen päpstliche Unbuddsamkeit gehabt, wäre man andererseits nicht versichert gewesen, daß es sich lediglich darum handelte, einen christlichen Act der Menschenliebe auszuüben, um das Andenken an einen theuern Dahingegangenen in ehrenvoller Weise zu bezeugen. Auch wurde dafür gesorgt, daß dem Geseze gemäß ein neues Grab in der Reichenfolge ausgehoben und jenes von der Geistlichkeit bestimmte, abseits liegende, zur Verfügung gelassen wurde.

Man hatte den Muth, der Geistlichkeit zu trotzen und die Gewissensfreiheit zu ehren, ohne daß die Kirche ihre Einwilligung dazu ertheilte. Es mehren sich leider bei uns die Fälle, wo die Vertreter der Kirche ihren unversöhnlichen Haß selbst die Todten noch fühlen lassen.

Die letzte Ehrenbezeugung, die man einem Dahingegangenen, untergefüglichen Mitbürger erweist, ist ein feierlicher Moment und gewiß geeignet, die Gefühle der Ueberlebenden in eine tiefere Stimmung zu versetzen. Freundesworte, wie sie am Grabe Jenner's von Herrn Scaria gesprochen wurden, die Thränen der Armen wie sie auf den bekränzten Sarg gestossen und das Gebet einer ganzen Bevölkerung sind auch eine heilige Weihe, vielleicht die heiligste, die ein Todter hinüber in das Reich der Schatten nehmen kann.

— (Zur Landtagswahl.) Wie verlautet, wird von der Verfassungspartei der Advocat Dr. Robert Schrey v. Redlweith zum Landtagsabgeordneten der Stadt Laibach in Aussicht genommen; v. Schrey gilt als ein gewiegter politischer Charakter von entschiedener Hingebung an die Verfassung, durch ihn würde dem Landtage ein hoch zu veranschlagender Zuwachs an Arbeitskraft und forensischer Gewandtheit zugeführt werden.

— (Ordensverleihung.) Se. Majestät der Kaiser von Rußland verlieh dem k. k. Rittmeister Alois Fürsten von Vichtenstein, welcher den Erzherzog Albrecht auf der Reise nach Rußland begleitete, den Wladimir-Orden.

— (Ernennungen.) Der militärärztliche Eleve Herr Dr. Karl Löwy vom Reservestande des Garnisonsspitals Nr. 1 in Wien wurde zum Reserve-Oberarzt ernannt und in den Reservestand des Artillerieregimentes Nr. 12 Freiherr v. Bernier eingetheilt. — Das k. k. Oberlandesgericht in Graz hat die bei dem k. k. Landesgerichte Laibach erledigte Kanzlei-Adjunctenstelle dem dortigen Officialen Herrn August Steiner verliehen.

— (Herr Raimund Tschinkel), ein ehrenhafter und dem Fortschritte huldigender Charakter, erlag am 7. d. zu Schönsfeld in Böhmen im kaum vollendeten 33 Lebensjahre einem schleichenden Nervenfieber. Die Industrie des Landes Krain erleidet durch das allzu frühe Hinscheiden dieses Ehrenmannes einen schweren Verlust.

— (Der berühmte Banknotenfälscher Prelesnik), der vor mehreren Monaten mit drei Genossen aus der Festung Grad entsprungen und von dem schon seit längerem das Gericht ging, daß er sich in Krain unterm Landvolke herumtreibe und falsche Banknoten ausbebe, ist vor einigen Tagen wirklich in Großglafitz aufgegriffen und Samstag mittags in Begleitung von vier Gendarmen nach Laibach eingeliefert worden.

— (Zur Maturitätsprüfung am hiesigen Oberghymnasium) meldeten sich heuer 25 Schüler; von diesen bestanden 19 die Prüfung, 5 wurden auf 2 Monate und 1 auf 1 Jahr reprobiert.

— (Unglücksfälle.) Am verfloffenen Samstag fuhrn Bauern auf der Straße zwischen Gamling und Gernuče. Sie hatten eine bei dreißig Zentner wiegende Glocke geladen. Da kam auch ein betrunkenes Bäuerlein des Weges, holte den Wagen ein und wollte sich zu der Glocke auf den Wagen setzen. In seinem taumeligen Zustande mißlang ihm jedoch sein Anlauf, der Arme stürzte, gerieth unter die Räder und beide Füße wurden ihm gebrochen. Derselbe wurde sofort in das hiesige Civilspital übertragen. — Der 18jährige Knecht des Fleischaubers Pauschel in der Polanavorstadt ritt vorgestern ein junges Pferd in den Laibachfluß, gerieth in die Tiefe, stürzte rücklings herab und fand, nachdem schnelle Hilfe nicht bei der Hand und der Körper nicht mehr sichtbar war, in den Fluten seinen Tod. Die Leiche konnte bisher noch nicht aufgefunden werden. — Heute vormittags stürzte neben der „Stadt Wien“ ein Zimmermann vom Baugerüst herab und wurde schwer verletzt ins Spital geschafft.

— (Zum Schutze des Naturweines.) In der Sitzung des marburger Weinbaucomités vom 2. August l. J. wurde bezüglich der Verzehrungssteuerfrage ein Antrag angenommen, an die Regierung eine Petition zu richten, wenn diese Steuer nicht aufgehoben werde, so doch wenigstens die allerdringendste Reform derselben einzuleiten. Die hauptsächlichsten Punkte wären: Begünstigung der Abfindung durch die Regierungsgesetze — Herabsetzung der Verzehrungssteuer um 25%, infolge der schlechten Weinjahre — Steuerfreiheit für den Hausstrunk (z. B. für einen Eimer monatlich) — nur einmalige Besteuerung des Productes — geregelte Besteuerung des Weinmostes. Die Berichterstattung über „Kunstweinerzeugung und Weinverbesserung“ hatte Herr Dr. Seruez übernommen; er beantragte: „Die hohe Regierung sei im Wege des Abgeordnetenhauses: 1. darauf aufmerksam zu machen, daß fremde, erfahrungsgemäß mehr oder minder ge-

und heilsfähliche Stoffe in größerer Menge, als je zuvor, dem Weine beigemengt werden — 2. darauf aufmerksam zu machen, daß die Erzeugung von „Wein“ aus anderen Stoffen, als aus Traubensaft (Kunstwein) und die Vermehrung des Weines durch Zusatz fremder Stoffe nicht einen Zweig der Urproduktion bilde, sondern als ein Gewerbe anzusehen und zu behandeln sei — 3. zu ersuchen, mit Rücksicht auf die Bedeutung dieses Gewerbes für die öffentliche Gesundheit dasselbe als ein concessionsiertes oder als ein solches zu erklären, dessen Betriebsanlagen der behördlichen Genehmigung bedürfen — 4. zu ersuchen, darauf hinzuwirken, daß der Kunstwein nur in einer von „Wein“ unterschiedenen Bezeichnung in Handel und Ausschank gebracht werden dürfe und diesfalls den Administrativbehörden eine strenge Ueberwachung der Weinschänken und der Niederlagen von Flaschenweinen aufzutragen — 5. zu ersuchen, sich mit der hohen k. u. k. ungarischen Regierung wegen Erlassung gleicher Vorschriften ins Einvernehmen zu setzen.“ Ferner wurde beantragt der Versammlung steiermärkischer Weinproduzenten, die nächstens abgehalten wird, folgende Resolution zur Annahme vorzuschlagen: „Die Versammlung der steiermärkischen Weinproduzenten, von der Ueberzeugung geleitet, daß die Beschaffenheit und Organisation des Weinhandels auf den Ruf, Absatz und Preis des Weines einen entscheidenden Einfluß übt, erblickt in der vom Centrale der steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft beantragten Errichtung des Institutes beider Weinagenten, in der Errichtung von Genossenschaftskellereien und in der Gründung eines Weinexportvereines geeignete Vorschläge zur Begründung eines den Interessen des heimischen Weinbaues entsprechenden Weinhandels und überläßt die Einleitung und Durchführung der Maßregel von Genossenschaftskellereien, eventuell einer gemeinsamen Kellerei und eines Exportvereines einem Comité von neun Mitgliedern.

Witterung.

Laibach, 10. August.
Gestern Wettersturz mit Gewitter, Sturm und Niederschlag 15-80 Millimeter. Starke Abkühlung. Die Hochalpen bis 5000' herab beschneit. Heute Morgen nebel, später wechselnde Bewölkung, Westwind mäßig. Wärme: morgens 6 Uhr + 10-2°, nachmittags 2 Uhr + 21-4° C. (1873 + 15-6°, 1872 + 22-0° C.) Barometer seit früh gefallen 784-15 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 20-6°, das gestrige + 14-3°; beziehungsweise um 0-8° über, und um 5-5° unter dem Normale

Verstorbene.

Den 8. August. Anna Rupert, Private, 72 J., Kapuzinervorstadt Nr. 37, Lungentuberculose. — Margareta Terbina, Arbeiterin, 71 J., Civilspital, Erschöpfung der Kräfte. — Leopold Kirchner, Maschinistenkond, 10 M., Kapuzinervorstadt, Fraisen.

Den 9. August. Maria Podkrajsek, Magazinsaufsehersgattin, 44 J., St. Petersvorstadt Nr. 96, Lungentuberculose. — Franz Bresquar, Pödelträgerswitwenkind, 1 J. und 1 Woche, Polanavorstadt Nr. 55, Durchfall. — Martin Suchar, Schneider, 33 J., Civilspital, Erschöpfung der Kräfte.

Dankagung.

Für die zahlreichen Beweise der Theilnahme anlässlich des Todes unserer geliebten Mutter und resp. Schwiegermutter, der Frau

Maria Staré geb. Jelovscheg

Entseßlerin in Mannsburg sowie für das zahlreiche Beileide zu deren letzter Ruhestätte sagen wir hiemit allen unsern tiefgefühlten Dank.

Mannsburg, 9. August 1874.

Die Hinterbliebenen.

Telegraphischer Kursbericht

am 10. August

Papier-Rente 71-25 — Silber-Rente 74-75 — 1860er Staats-Anleihen 106-75 — Bankactien 574 — Credit 243-75 — London 109-55 — Silber 103-40 — 20-Francs-Stücke 8-76 1/2.

Druck von Jgn. v. Kleinmahr & Fed. Damborg in Laibach.

Wein-Ausschank.

Im Gasthause Nr. 12 am Hauptplatz, Cantonalisches Haus, werden verschiedenartige gute Weine, darunter

schwarzer Szegszarder Wein
die Maß zu 60 fr.

ausgeschänkt.

Einem zahlreichen Zuspruche empfiehlt sich

Lorenc Zdesar.

In der

Galanterie-, Tapissier- und Waffenhandlung
des

J. Karinger in Laibach

abermals eine Sendung angelangt:

Frottierhandschuhe 1 Paar 50 bis 75 fr.
Frottierhandtücher 1 Stück fl. 1-50 bis fl. 2.
Badeschwämme, für Herren und Damen, in allen Größen und sehr billig.
Badehauben, das praktischste, 1 Stück 90 fr. bis 1 fl.
Flüssigkeitszerstäuber oder Erfrischer 1 Stück fl. 1-50.
Fächer, große Auswahl, japanische und Palmenblätter à 25 fr. bis 50 fr.
Korffederhalter, leicht, 1 Stück 25 fr.
Korffigarrenspitzen 1 Stück 20 und 25 fr.
Metallhülsen zu schwedischem Bündholz 1 Stück 15 fr. und 25 fr.

Stets vorrätig:

Alle Jagd- und Reiserequisiten.
Alle Requisiten zum Fischen.
Petroleum-Nochherde für 1 bis 6 Personen.
Angellampebrenner zu 1/2 und 1 Pfd.
Kartoffeldünster aus Bessmerstahl zu fl. 1-80 bis fl. 3.
Mandelreiber pr. Stück fl. 2 bis fl. 3-20.
Limonierepressen zu 50 fr. bis fl. 1-30.
Butterformen 54 fr. bis 80 fr.
Wachsseidentaffel pr. Meter fl. 2-30.
Wachseleinwand pr. Meter fl. 1-60.
Gaze-Stoff für werthvolle Gegenstände, Schutz gegen Staub und Fliegenmücken pr. Meter 30 fr.
Guttapercha-Papier für Hautkrankheiten 1 Meter 90 fr.
Kautschuk-Rinderbett-Einlagen, das dauerhafteste in allen Größen, von 80 fr. bis fl. 3-60.
Patent-Saugflaschen in allen Sorten von 60 fr. bis 80 fr.
Popp's Mundwasser, 1 Flacon fl. 1-40.
Anotontolith-Mundwasser 1 Flacon 55 fr.
Prinzeßentwasser (monatlich frisch) 84 fr.
Dr. Gregis Zahnpulver 1 Flacon fl. 1-25.
Liebig's Fleischextract in 1/2 und 1 Pfd.
Sarg's sämtliche Glycerin-Fabricate.
Brünners Fleckwasser 1 Flacon 20 fr. und 40 fr.
Benzin 1 24 fr.
Zacherl's Insectenpulver feinst, für Kleidungsstücke und Pelzwerk, 1 Büchse 60 fr.
Zacherl's Insectenpulver gewöhnliches, in Flaschen 25 fr., in Büchsen 30 fr.
Zacherl's Mottentinctur zu 25 fr., 40 fr. und 60 fr.
Obstdunst-Pergament 1 Blatt 10 fr. und 20 fr.
Angelkreide, das feinste zum Fischen, 1 Stück 10 fr.
Puzpulver 1 Büchse 5 fr.

Zahnarzt L. Heksch aus Wien

(Stadt, Kohlmarkt Nr. 24)

erlaubt sich die höfliche Mittheilung zu machen, daß er vielfach an ihn gerichteten Wünschen nachkommend in Laibach

von Montag den 10. August an

kurze Zeit ordinieren, und sowohl alle (475-1)

Bahnoperationen und Bahnplomben bestens ausführen, als auch seine auf der Wiener Weltausstellung 1873 ihrer grossen Schönheit, Zweckmässigkeit & Dauerhaftigkeit wegen, von der internationalen Jury preisgekrönten

künstlichen Zähne u. Gebisse

nach den allerneuesten, englisch-amerikanischen Methoden anfertigen und vollkommen schmerzlos einsetzen wird.

Ordination

von 9 bis 12 und von 2 bis 5 Uhr

Laibach,

Hôtel Stadt Wien, 1. Stock, Nr. 3 & 4.

Als Praktikant

in eine Apotheke Laibachs wird ein junger Mann, der mindestens die 4. Gynnasialklasse mit gutem Erfolge absolviert, aufgenommen. Auskunft im Annoncen-Bureau (Fürstehof Nr. 206.) (469-1)

Faß-Spundbleche

mit geprägter Firma, sowie ohne solche, empfiehlt zum billigsten Preise in allen Formen und Größen und sucht für deren Verkauf solide tüchtige Agenten gegen hohe Provision die Faßblech-Fabrik von

Leonh. Schwemmer,
Nürnberg, Baiern.

(473)

Kostort

für einen Realschüler der 2. Klasse für das Schuljahr 1874/75 wird gesucht. Strenge Hausordnung und gewissenhafte Ueberwachung des Lernenden wird gefordert.

Sehr erwünscht wäre, wenn der Knabe allein oder höchstens noch mit einem Kollegen gleicher Klasse untergebracht werden könnte.

Auch ein Instructor für diesen Schüler wird gesucht.

Anträge übernimmt aus Gefälligkeit d. Redaction dieses Blattes. (466-3)

Die neu errichtete l. l.

Specialitäten-Niederlage

in Laibach, am alten Markt Nr. 15 (l. l. Tabak-Haupt-Verlag) empfiehlt ihr gut sortiertes Lager dem p. t. Publicum. Bestellungen werden pünktlichst ausgeführt, Tarife gratis ausgefolgt und auf Verlangen auch verhandelt. (456-4)

Das allbekannte und bewährte

Prinzeßin-Wasser,

est

von **A. Rennard in Paris,**

per Flacon 84 fr., eben frisch angelangt bei

Josef Karinger. (298-7)

Der Wald Blegasch, 1130 Joch, in Oberfrain

nächste Bahnstation Lad (Kronprinz Rudolfsbahn) mit sehr schönen schlagbaren Buchen-, Fichten- und Tannenbeständen, — guter Waldboden mit vortrefflichem Nachwuchs, — wird von Seite der Gewerkschaft Skofe im Offertwege verkauft. Eine jüngste Schätzung berechnet, abgesehen von den jüngern Beständen, bloß an Rugholz

30,600 Stück Buchenstämme } mit Durchmesser von 20 à 36" (471-1)
11,000 Stück Fichten und Tannen

Reflectanten belieben sich wegen näherer Auskunft und Modalitäten an den Werkdirector Julius Pogatschnig in Sachsenberg bei Eßli zu wenden, woselbst auch Offerte bis 23. September d. J. angenommen und bis 28. September d. J. von Seite der Gewerkschaft Erledigung finden werden.

Verleger und für die Redaction verantwortlich: Ottomar Damborg.